

Mit „Unser Walter“ fing alles an

Peer Brocke

Öffentliche Wahrnehmung von Menschen mit (geistiger) Behinderung – ein Erfahrungsbericht

In den 70er Jahren schrieb das ZDF mit der Serie „Unser Walter“ Fernsehgeschichte. Gezeigt wurde das Leben einer Familie, in die ein Kind mit Down-Syndrom hineingeboren wird. Damals sorgte die Sendung für jede Menge Gesprächsstoff. Die Reaktionen reichten von Mitleidsbekundungen („Die armen Eltern!“) bis hin zur Empörung: „Das kann man den Zuschauern doch nicht zumuten!“

Seither hat sich zwar viel getan, allerdings noch nicht genug. Bis heute werden Menschen mit (geistiger) Behinderung in den Medien eher als hilfsbedürftige Wesen dargestellt. Das ist zwar im Grunde nicht falsch, aber auch sehr einseitig und reduziert (geistig) behinderte Menschen allein auf ihre Schwächen.

In der Lokalzeitung überwiegt weiterhin eine Form der Berichterstattung, bei der Angehörige, Vereinsvertreter oder Betreuer über (geistig) behinderte Menschen reden. Die Betroffenen selbst kommen noch viel zu selten zu Wort.

In die überregionalen Nachrichten schaffen es Menschen mit (geistiger) Behinderung kaum, und dann in aller Regel mit Boulevard-Themen: „Neonazis verprügeln Behinderten“ oder „Nena trauert um behindertes Kind“.

Regelmäßige TV-Sendungen zum Thema Behinderung wie „Normal“ (DSF), „Aus anderer Sicht“ (3sat) oder „selbstbestimmt!“ (MDR/3sat) finden sich auf eher ungünstigen Sendeplätzen am Vormittag und frühen Nachmittag. Ausnahme ist „Menschen – das Magazin“. Die Sendung der Lotterie „Aktion Mensch“ kommt schon seit vielen Jahren immer samstags um 17.45 Uhr direkt vor der Sportschau.

Lichtblicke gibt es bei politischen Magazinen wie „Report“, wo Benachteiligungen (geistig)behinderter Menschen immer mal wieder aufgegriffen werden. „Stern TV“ mit Moderator und Publikumsliebling Günther Jauch lädt regelmäßig Gäste mit Behinderung ins Studio ein und verfolgt über Jahren das Schicksal dieser Personen.

Im Fernsehen könnte man in den letzten Jahren sogar von einem gewissen Boom sprechen: So spielt etwa die Krimi-Serie „Tatort“ immer öfter auch in den Lebenswelten behinderter Menschen. Glücklicherweise scheint die Zeit vorbei zu sein, als beim Thema geistige Behinderung nur die Rolle des „durchgeknallten“ Mörders in Frage kam.

Der Südwestrundfunk wagte 2006 mit der Talkshow „Guildo und seine Gäste“ etwas völlig Neues. Der schräge Schlagersänger Guildo Horn lud ausschließlich Menschen mit geistiger Behinderung als Gesprächspartner ins Studio ein. Die Kritiker lobten das frische neue Format und den unverkrampften Umgang mit geistig behinderten Menschen. Für den späten Sendetermin (23 Uhr) waren die Quoten ordentlich.

Weitere Beispiele:

Zur „Lindenstraße“ gehört seit einigen Jahren ein Junge mit Down-Syndrom, der in der ARD-Kultserie groß werden darf.

Der Film „Verrückt nach Paris“ lief sogar im Kino und zeigt Heimbewohner und Werkstattmitarbeiter, die aus ihrem Alltag ausbrechen und sich (ohne Betreuer) auf den Weg in Frankreichs Metropole machen. Die Rollen der Ausreißer waren mit (geistig) behinderten Schauspielern des Bremer Blaumeier Ateliers besetzt worden.

„In Sachen Kaminski“ ist die authentische Geschichte geistig beeinträchtigter Eltern, die um das Sorgerecht für ihre Tochter kämpfen. Mit Happy End! Fast vier Millionen Zuschauer sahen das TV-Drama im Ersten zur besten Sendezeit um 20.15 Uhr.

Die Filmteams von „Lindenstraße“, „Verrückt nach Paris“ und „In Sachen Kaminski“ gehören übrigens zu den Trägern des Medienpreises „Bobby“, den die Bundesvereinigung Lebenshilfe seit acht Jahre verleiht. Die Lebenshilfe würdigt damit vorbildliches öffentliches Engagement für die Belange behinderter Menschen. Die Auszeichnung ist benannt nach ihrem ersten Preisträger: Bobby Brederlow. Der Schauspieler mit Down-Syndrom wurde bekannt an der Seite von Senta Berger und Friedrich von Thun in dem ARD-Vierteiler „Liebe und weitere Katastrophen“.

Auch in der Kunst- und Theaterszene tut sich was: Integrative Ensemble wie das Bremer Blaumeier Atelier oder Rambazamba in Berlin haben sich einen Namen gemacht und werden zu Festivals eingeladen. Rambazamba gehörte sogar zum offiziellen Kulturprogramm der FIFA-Fußballweltmeisterschaft 2006. Mit dem eigenen Stück „Ein Herz ist kein Fußball“ gingen die Schauspieler mit und ohne (geistige) Behinderung auf große Deutschland-Tournee.

Künstlergruppen wie die Hamburger Schlumper oder das Kunstatelier der Lebenshilfe Braunschweig halten Einzug in die renommierten Kunsthallen und stellen nicht mehr nur in Rathäusern und Bankfilialen aus. Nicht zu vergessen das peppig gemachte Magazin „Ohrenkuss“, das einen Preis nach dem anderen einheimst und dessen Redakteurinnen und Redakteure alle das Down-Syndrom haben.

Ein ganz wichtiges Signal ging im Jahr 2000 von der Umbenennung der „Aktion Sorgenkind“ in „Aktion Mensch“ aus. Die in diesem Zusammenhang groß angelegte Medienkampagne trug dazu bei, dass in den Redaktionen die Bilder von den „bedauernswerten Sorgenkindern“ langsam verblassen.